Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 1 (1933-1934)
Heft: 9

Artikel: Was ist deutsch?
Autor: Brock, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758416

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was ist deutsch?

von Erich Brock

Diese Frage war für das deutsche Volk von jeher schicksalshaft. Im Maße wie in ihm die Instinkte schwächer und verwirrter sind, bedurfte es desto mehr bewußter Wegleitung durch ein festergriffenes Ideal, das ihm Haltung, Wissen um sich selbst und Ideologie vorzeichnen — ja in mancher Hinsicht erst Wesenhaftigkeit und Substanz erschaffen sollte. Wie groß die Schädigung dadurch ist, daß weder Instinkt noch Denken klar zu einem solchen Ziele gelangte, ermißt sich leicht bei einem Blick auf Frankreich, das im ganzen so sicher von diesen beiden Seelenkräften in Eintracht auf seine innern und äußern Ziele hingelenkt wird. Heute sehen wir uns wieder einem Versuche gegenüber, jene Anfangsfrage zu beantworten, welchem jedenfalls umfassender Wille und eisernes Zweckbewußtsein nicht abzustreiten sind. Friedrich Sieburg mag uns nachher mit seinem neuen Buche[1] für diesen Versuch stehen, da er einer heute unschätzbar einflußreichen Ideologie eine stilistisch fesselnde und gedanklich über dem heutigen Durchschnitt zulängliche Form gibt. Er sagt: «Die Deutschen sind an dem Tag ein Volk geworden, wo zwischen ihnen eine vollständige Einigkeit darüber besteht, was deutsch ist und was nicht.»

Alles, was in der Welt zu sich selbst gelangt, tut es am Gegensatz. Deutschland ist seit etwa 200 Jahren in diesen Bewußtwerdungsprozeß im engeren Sinne eingetreten. Es gab da Zeiten, wo es sich geistig in großer Fülle und Souveränität seiner Art fühlte; mit der Gerechtigkeit des Reiches konnte es da die Rolle des Fremden für sich und sein Bewußtsein positiv werten. In andern Zeiten kämpfte es atemlos gegen eine Übermacht fremder Werte um eine Fußbreite, darauf es selbst zu sein. Die Zeiten waren voll Bitterkeit, Drang, Ungerechtigkeit, haßvoller Ablehnung. So war es im 18. Jahrhundert vor der Heraufkunft Goethes, so nach dem Weltkrieg. Die hauptsächlich zivilisatorische Vorkriegszeit hatte auf dieser Ebene höhere Gemeinschaften mit den andern Völkern vorgetäuscht, die sich dann nicht als haltbar erwiesen; die Front der westlichen Staaten gegen Deutschland im Kriege war ausdrücklich auf Grund gemeinsamer Werte (Vernunft und Humanität) gegen einen Wert-

[1] «Es werde Deutschland», Societätsdruckerei, Frankfurt a. M.

unbotmäßigen gebildet, der zur Anerkennung jener gebracht werden mußte. Die furchtbare Unruhe des Nachkriegs-Deutschlands war mindestens ebensosehr wie auf materielle Not auf seine innere Standpunktlosigkeit zurückzuführen. Die Werte des Westens hatten sich im Friedensvertrage als überhebliche bloßgestellt. Sie waren inhaltlich unzugänglich und als «feindlich» gekennzeichnet. Eigene und angemessene waren nicht gefunden. Denn es herrschte Klarheit darüber, daß es nicht darum ging, einzelne morsche Positionen durch andere, tragfähigere zu ersetzen, sondern daß die Lösung nur auf Grund gewonnenen Bewußtseins über die Andersheit der grundlegenden Formen des Denkens und Erlebens selbst zu erhoffen war. «In Deutschland geht so etwas wie die Bildung neuer Werte, eigener deutscher Werte vor sich» (Sieburg).

In welcher Richtung nun der Inhalt dieser «deutschen Werte» gesucht werden müsse, ergibt zunächst das Nein zu den geltenden Werten des Westens: Vernunft und Humanität. So kämen wir schnell auf die alten Entgegensetzungen von Dynamik gegen Statik, Werden gegen Sein, Romantik gegen Klassik, Instinkt gegen Verstand, Blut gegen Hirn, Fülle gegen Einheit usw. Diese Dinge sind ja keineswegs neu und gerade in den letzten Jahren wieder bis zur Erschlaffung abgehandelt worden. Innerhalb eines j e d e n Volkes hat es diese Polaritäten gegeben; schon in der großen Eröffnungsantithese abendländischen Denkens bei Heraklit-Parmenides kamen sie zu hochgradigem Bewußtsein; nun aber sollen sie einen nahezu absoluten Gegensatz umschließen zwischen Deutschland und dem Westen. Hören wir wieder Sieburg darüber. Für ihn ist deutschem Denken die Vernunft «eine Denkform unter vielen». Was den Deutschen zuinnerst davon scheidet, ist seine «Lust, in die Tiefen des Abgrundes zu blicken». Damit «entziehen wir uns den Wertmaßstäben fast der ganzen übrigen Welt». Zu eigengewachsener Festigkeit kann uns, deren Instinkt für Nahrung und Gift versagt, nur Wille und Bewußtsein helfen. Die Alternativen der zentral politisch lebenden Nation, welche die Funktion aller Wertgebiete übernimmt und allen Geist gebieterisch auf sich bezieht, belehrt uns nun über das national Nützliche und Angemessene, welches zugleich nur das ideell Normative ist und allen autonomen Geist zum Verrat stempelt.

Hier scheint ein Problem mit Zuversicht übersprungen: Kann man, wenn der Lebensinstinkt so geschwächt ist, ihm von außen her

durch Bestimmung des Artrechten zu Hilfe kommen? In der Tat kann der Natur der Sache nach das Bewußtsein sehr wenig tun, um etwas Artrechtes, etwas echt Deutsches, echt Französisches usw. auf irgendeinem Gebiete hervorzubringen. Das Bewußtsein kann nur das schlechthin und überhaupt Wahre, Gute, Schöne, Rechte, Menschliche, Richtige, Heilige usw. sich zum Ziel setzen; dies alles gibt es ja tatsächlich dann zwar nur in den nationalen Ausprägungen, jedoch nur wenn diese nicht selbst den letzten Gegenstand der Bemühung bedeuten. Wenn ein starker, organischer Instinkt hinter dem Bewußtsein steht, so wird man darnach hinzutreten können und feststellen: dies ist inso- und sofern eine höchst kennzeichnende deutsche, französische usw. Äußerung, Hervorbringung, Gestaltung usf. Niemand kann also bewußt deutsche Kunst, Sittlichkeit, Denkform, Religion zu Ziel und Richtschnur setzen; kein großer Schöpfer des nationalen Geisteslebens hat das getan. Je mehr es einer dennoch tut, desto mehr wird er in rohen Naturmerkmalen, in äußerlicher Beziehung und Einordnung hängen bleiben und die wirkliche Fülle menschlichen Gehaltes verfehlen. Damit fällt auch das Vertrauen zum Staate, in dieser Richtung zentrale produktive Einflüsse ausüben zu können (— besonders wenn ihm wie von Sieburg die Aufgabe gestellt wird, für eine im Wesenskern bestehende Schwäche der Volksart durch Einziehung fester Formelemente einzuspringen, die aus solcher Zweckgesinnung heraus doch äußerlich bleiben müssen). Ist in tieferem Sinne Chaotik für ein Volk kennzeichnend, so läßt sie sich nicht durch staatliche Nützlichkeitsüberlegungen abschneiden.

Verzichtet man nun im Interesse der unverfälschten Artgerechtigkeit deutschen Wesens auf solch äußerliche Verfestigung, so bleibt zurück jene grenzen-, ziel- und ruhelose Bewegtheit, die Sieburg besonders in ihrer Unseligkeit so schön schildert. Wenn der Imperativ des Artrechten auch ihr gegenüber unvermindert gelten soll, so erneuert sich die Gefahr, zum Ziele zu nehmen, was nur der äußere Durchgangszustand einer innen ganz anders gerichteten Zielstrebigkeit ist und ohne diese gar nicht zustande kommt. Denn Unruhe und geistige Bewegtheit bewußt zum Ziel zu nehmen, ist an sich unmöglich. Der Geist wird nur unruhig durch ruhende Dinge, die er zu hoch über sich sieht, und in Bewegung ist er nur durch ein Ruhendes, das ihn aus der eigenen Ruhe heraus in Bewegung bringt. Wer die Unruhe sich selbst vorsetzt, gelangt gar

nicht erst in echte Bewegung, sondern höchstens in ein sich schnell erschöpfendes Hinundherschwanken.

Es ist typisch, daß man heute mit besonderer Liebe die autonome Bewegtheit als Eigengesetzlichkeit des deutschen Geistes in der bildenden Kunst nachzuweisen unternimmt. Denn in ihr ist Ruhe und Gezieltheit anscheinend material- und sinnbedingt gegeben, und darum muß es besonders auffallen und anziehen, hier die gegenteilige Tendenz am Werke und sich ihr Recht nehmen zu sehen. Unstreitbar hat niemand sich größere Verdienste um die Erkenntnis der Sonderart der deutschen Kunst erworben als Heinrich Wölfflin. Er bediente sich dabei besonders der ungemein fruchtbaren und einflußreichen Polaritäten, die er in seinen «Grundbegriffen» aufgestellt hatte, und die, ganz grob geredet, auf nähere Bestimmung von Klassik und Romantik in der Kunst hinausliefen. Es lag nahe, im großen und ganzen (tatsächlich entgeht Wölfflin auch hier im einzelnen jedem systemwütigen Doktrinarismus) nun die deutsche Kunst, um wiederum abzukürzen, mit der Seite des «Romantischen», die italienische mit der des «Klassischen» zu vereinerleien. Dies ist die Grundmeinung des letzten Buches von Wölfflin «Italien und das deutsche Formgefühl» — obschon, wie einem Geist von diesem Range gegenüber nochmals betont werden muß, die Fülle und Unbefangenheit der Anschauung auch hier alle bloße Schematik fernzuhalten vermag. Das Werk bedeutet die Aufgipfelung des seit Ende des letzten Jahrhunderts anschwellenden Bestrebens, die Grundartung der deutschen Kunst nicht mehr von der italienischen aus als Minderung, Trübung, Zurückbleiben zu begreifen, sondern als eigene, positive, inkommensurable Kategorien. Belegen wir nun dies durch einige Anführungen aus dem Buche: «In der deutschen Architektur ist verglichen mit der italienischen ein Rest von Dumpfheit, Schwere, Ungelöstheit. Nur sind das keine Unvollkommenheiten der Geschmacksbildung, sondern eine andere physische und metaphysische Grundeinstellung. ... Das Vollkommene für uns muß aus dem Grunde des Unvollkommenen sich erhoben haben, und wir werden diese Schönheit immer nur als eine werdende, nicht als eine fertige zu genießen imstande sein ... Wenn der runde Schaft eines Bogenträgers an der Freiburger Kaufhaushalle ohne Absatz in die Mauer übergeht, so ist das eine Dumpfheit, unter der wir nicht leiden. Für uns Deutsche ruht eben in diesem gebundenen Wesen Glück und Schönheit, und eine völlig

freie italienische Säulenarchitektur lag ganz abseits des Wünschbaren, ja überhaupt des Vorstellbaren ... Der Norden behielt selbst da, wo es sich um Ausdruck eines ganz freien und gelösten Daseins handelte, einen Rest von Schwere und Ungeformtheit, ja wollte ihn behalten ... Sollen wir sagen: der Trieb zur fertigen, in sich ruhenden Gestalt bleibe bei uns im Stoff stecken, bevor er sich ganz befriedigt habe? Aber das wäre ein falscher Ausdruck, da ja jenes Ziel gar nicht als Wunschziel vorhanden ist. Vielmehr erleben wir die dumpferen Bindungen der Form, das Ringende und Werdende statt des Reifen und Vollendeten als ein Glück, dem gegenüber die satte italienische Schönheit uns zwar auf Augenblicke als Befreiung erscheinen kann, wo wir aber immer in die dunkleren Sphären des Ungesättigten zurückzutreten das Verlangen haben.»

Solche Ausführungen haben natürlich ein volles Recht gegenüber einem rationalistischen Vulgärklassizismus, der seit dem Verlust des Stilempfindens im Volke die populäre Anschauung unter allen Wandlungen der Geistesgeschichte unwandelbar beherrscht, tatsächlich aber wie Sieburgs «Vernunft» nur eine Denkform unter vielen ist. In höheren Bezirken wird jedoch von dem so herausgestellten deutschen Ideal problematisch, ob es wirklich durchaus positiv ist — sobald man nämlich mit letzter Rücksichtslosigkeit den Maßstab der Qualität an die Werke der deutschen Kunst überhaupt legt. Da muß man denn den Mut haben, der Tatsache ins Gesicht zu schauen, daß hier fast alles — auch wenn man alle Maßstäbe wie Harmonie, Formvollendung, «Schönheit» beiseite läßt, die romanistischen Ursprungs verdächtig sind — zweiten Ranges ist. Um dieser Tatsache zu entgehen, müßte man schon — ein Instinkt, der stellenweise tatsächlich zugrunde zu liegen scheint — die Loslösung der deutschen Kunst von den Maßstäben der romanischen nur darum betreiben, um damit jeder Vergleichsmöglichkeit mit der Qualitätshöhe von deren besten Werken zu entgehen — oder gar, da Vollendung, Klarheit und Gradlinigkeit mit Recht nicht länger absolut gelten sollen, den Spieß umdrehen und aus falscher Romantik alle Kunstwerke genau im Maße ihrer Nichtvollendung, Wirrnis und Gehemmtheit hochschätzen, ja den verhinderten Künstler grundsätzlich höher stellen als den, der Gelingen fand. Die Strebung ist schon seit Jahrzehnten unverkennbar, in der deutschen Kunst alles im Verhältnis wie es häßlich, unbeholfen und verkrampft ist, herb, innerlich und tief zu finden.

Liegt diese Zweitrangigkeit der deutschen Kunst nun daran, daß der deutsche Geist an und für sich eine Sache zweiten Ranges wäre? Das natürlich nicht. Die Verhältnisse sind da nur individuell zu beurteilen. Die deutsche Kunst als Ganzes ist zweitklassig, obwohl sie zweifellos einige Werke durchaus ersten Ranges umfaßt. Die französische Kultur als Ganzes ist zweifellos ersten Ranges, obwohl sie aus ihrer human-gesellschaftlichen Grundeinstellung keinen einzigen Geist durchaus ersten Ranges hervorbringen konnte. Dann aber kommt hier noch eine ganz zentrale Verursachung in Frage. Als formales Gesamtkennzeichen der germanischen Kulturen läßt sich wohl die Richtung von innen (vom Ich, von Gedanke und Phantasie) nach außen feststellen, während dieselbe bei den romanischen Kulturen von außen (von der Gestalt und Gebärde) nach innen geht. Damit ist keine vor der andern werthaft ausgezeichnet, sobald man sich des Vorurteils entschlägt, daß das Innere an sich dem Äußeren überlegen sei; und zu dieser Klärung kann gerade der größte deutsche Denker verhelfen, Hegel, der immer mit Leidenschaft die «bloße», in sich bleibende Innerlichkeit als Nichts, als kraft- und wesenlos bezeichnete; sie werde erst in der äußeren Gestaltung sie selbst. Damit ist ohne weiteres inhaltlich gegeben, auf welchen Gebieten die Kernbezirke der großen Kulturen sein werden. Der Deutsche wird fast als seine Domäne die Musik behaupten, wo das Äußere irgendwie unmittelbar beim Inneren ist und dies kaum aus sich herauszutreten braucht, um jenes zu werden. Von der Vorherrschaft der Innerlichkeit aus ist dann eine gewisse Einseitigkeit, aber auch die Größe der deutschen Philosophie gegeben, welche in einem bestimmten Sinn erst die eigentliche Philosophie ist, zu der die der anderen Völker beinahe nur eine Propädeutik bedeutet. Denn Philosophie ist im Kerne nicht allein ein Nachdenken über die Dinge im allgemeinen, sondern vor allem die Richtung des Geistes auf sich selbst, und darnach die Erkenntnis der Dinge unter unaufhörlicher Miteinbeziehung der menschlichen Innerlichkeit, des Ichs als Form aller für Menschen erkennbaren Äußerlichkeit. — In der bildenden Kunst ist der Vorrang des Ausgehens vom Äußern nicht voll umzuwenden. Man hat zwar auch das versucht. Ulrich Christoffel schreibt unter Bezugnahme auf Wölfflin im Oktoberheft der «Deutschen Zeitschrift» in einem Aufsatz «Deutsches Formgefühl»: «Während die italienische und die spanische Kunst von der wirklichen Körperlichkeit ausgehen und das

Bild aus dem Leben in eine geistige Unberührbarkeit und in den Raum des Glaubens emporläutern, ist das deutsche Bild seinem Ursprung nach geistig und fern und verdichtet sich aus seiner unwirklichen Idee zur Nähe der Natur. Der bildende Seelentrieb des Künstlers durchdringt sich mit der Gedanklichkeit des Bildens, und dann erst füllt sich das Werk mit dem sinnlichen Saft des Lebens und dem Licht des Taus». «In Italien haben sich Idee, Leben, Materie und Form im Kunstwerk verbunden, im deutschen Bild treffen Naturhaftigkeit und geistiger Zusammenhalt nie ganz zusammen, ohne daß aber das Bild unter diesem Widerspruch leiden müßte, denn es ist in sich vollendet, ehe es für die materielle Form durch die Künstlerhand erkämpft wird und sich in Farbe, Holz, Stein oder Metall strahlend ausdehnt.» — Hier ist's also erreicht, den unsinnlichen Ausgangspunkt in der bildenden Kunst als überlegen zu kennzeichnen. Bei rein sachlicher Besinnung wird sich dieser Standpunkt jedoch kaum halten lassen. Der Hauptweg der bildenden Kunst ist das Ausgehen von der gegebenen Körperlichkeit, welche dann wie immer auch gemodelt, neu gefügt, sublimiert — aber nie ganz verlassen wird. Der Weg von der Idee zur äußern Wirklichkeit ist sozusagen der der göttlichen Schöpfung; ihm nachschreiten zu wollen, ist Hybris, die zwar dem Menschen auferlegt sein kann, in der Philosophie fast Pflicht ist, auch in der Kunst gelegentlich zu großen Dingen führen kann, aber keinesfalls der Weg ihrer eigentlichen Fruchtbarkeit ist. Die äußere Wirklichkeit ist in der Kunst als reale und nicht als «postulierte» [1] gemeint. Und im übrigen gilt eben hier wieder, daß nach Hegel die Romantik des bloß Innerlichen nicht vollkommener, sondern unvollkommener ist als das nach außen Durchgestaltete.

Die Folge davon ist, daß die deutsche Kunst der klassischen Zeit 1450—1550 meist entweder stumpf oder qualvoll ist, zuweilen auch beides; denn sie geht den schweren Weg vom Innen zum Außen und bleibt fast immer irgendwo unterwegs stecken; weiß sie es n i c h t,

---

[1] Mit diesem Wort kennzeichnete Jakob Burckhardt ausgezeichnet die Wirklichkeitsidee der deutschen Kunst (Kugler, Handbuch der Geschichte der Malerei, 2. Auflage, Seite 90 - zitiert nach der fleißigen und stoffreichen Arbeit von R. Kaufmann «Der Renaissancebegriff in der deutschen.Kunstgeschichtsschreibung», Winterthur 1932, Schönenberger & Gall. Auch K. ist leidenschaftlicher Anhänger der «heimischen», nicht «landesfremden» Maßstäbe für die deutsche Kunst. — Zum Thema vergleiche auch besonders «Renaissancebegriff» Seite 84.)

so ist sie dumpf und philiströs, weiß sie es aber, so ist sie gepeinigt. Diese Qual kann einen ungeheuren, weltgeschichtlichen Grad erreichen, aber darum rein als solche doch noch keine künstlerische Gestaltung letzter Größe; sondern ihre letzte dämonische Größe fällt aus der Kunst heraus ins rein Menschliche. Das gewaltigste Beispiel hierfür ist Grünewald; sein sogenanntes Selbstbildnis (Kreidestudie zum Paulus) zeigt eine geradezu grauenhafte Ausgespanntheit zwischen Stumpfheit und Aufgerissensein, welches doch nicht durchdringt. Die Körperlichkeit seiner Gestalten behält fast immer etwas nicht völlig Materialisiertes, Gespenstisches.

Wer wollte dies als letztes Wesen deutschen Geistes bezeichnen? Es wäre eine Grausamkeit. Denn der Sinn aller Qual ist, überwunden, allen Krampfes, gelöst zu werden, aller Bewegung, anzulangen, aller leeren Unendlichkeit, Gehalt, und aller erfüllten Unendlichkeit, Form zu werden. Wer Spannung und Qual will, endet in der Spielerei, endet unterhalb der Spannung. Nur der Gedanke der Lösung spannt. Vielleicht läßt sich der deutsche Geist nur von einem Dutzend seiner größten Werke aus ganz erfassen, der Sinn deutscher Form bestimmen — Werke, die angelangt sind, und dann allerdings auch eine Fülle durcheinander laufender Fäden, eine Tiefe sich kreuzender Dimensionen in sich zur Lösung bringen, zu gewaltiger lebendiger Form binden — binden und lösen in einem — wie vielleicht das große Gelingen anderer Völker es nicht leicht tut. Alle andern Stadien deutscher Geistigkeit sind nicht aus sich selbst verständlich. Diese großen Lösungen haben dann alle eine gewisse Schwere, einen starken Tiefgang wegen ihrer Befrachtung; die letzte Leichtigkeit unter letztem Gehalt scheint uns in diesem Bezirke nur Bach gefunden zu haben, dessen Gestaltung das absolute Ideal deutscher Form bleibt. Jene Schwere weist also innerhalb der allgemeinen und unerbittlichen Forderung von Anlangen und Gelingen, die bei aller Gestaltung immer auf Deckung und Einheit von Form und Inhalt geht, doch auf einen Sondercharakter deutscher Form: nämlich als einer Form, in welcher der ungeheure ringende Umweg in die Breite, das schwere Hindurchmüssen durch das Dickicht aufgehoben bleibt — «aufgehoben» in dem dreieinigen Hegelschen Sinne (supprimer, élever, conserver), der eben das eigentlich Deutsche in dem Worte aufzeigt. Das Ergebnis ist die Einheit, aber auch die Entfaltung. Diese Berücksichtigung und Bewußtmachung des Inhaltes in seiner Positivität, seiner Trägerschaft

für alles Sinnhafte und Ideale ist die eigentliche Entdeckung Deutschlands, und für sie wurde es immer wieder brutal, naturverhaftet, östlich gescholten — während anderseits dem deutschen Denken der westliche Rationalismus und Idealismus vielfach als unehrlich erscheinen mußte, als etwas in der Luft Schwebendes, für sich Substanzloses und in reinen Verneinungen Schwelgendes, hinter dessen Rücken sich das Natürliche naiv befriedigt. Das Denken, das seinen Stoff, das Denkfremde, sein Leben ins Bewußtsein erhoben hat und bewußt und systematisch damit arbeitet, nennt man in Deutschland Dialektik. Sobald das Denken sich nicht mehr nur aufs Einfache, den Gegenstand, sondern gleichzeitig Zwiefache, aufs Ich und Selbst richtet, sobald nun das Untere und Lebendige, der Inhalt, sein bewußtes Leben im Denken zu leben beginnt, so tritt an Stelle der eindeutigen festen Beziehung aufs Objekt und auf den Geist mit der Scheinautarkie seines Seins nun eine Gegenseitigkeit, welche Unten und Oben, Leben und Denken gegeneinander und durcheinander dauernd verändert und bewegt, so daß sich alles dinglich Feste auflöst und ein wahres geistiges Relativitätssystem zu entstehen scheint. Das ist der Punkt, wo sich die selbstzweckliche Chaotik einzuschleichen droht, die wir als endgültige undeutsch nannten; sie ist nun als romantisches haltloses Polaritätsgeflimmer oder als Spiel mit dem wirklichen Chaos, das allen Werten zu Füßen sich bewegt, enthüllt. Dieser Abweg ist aber nur möglich für den, der nicht zu Ende denkt. Bewegung, Dialektik kommt nur in Gang durch den unbestechlichen, uneinschläferbaren Wahrheits- und Bejahungswillen, der zunächst alles einzelne in den Ernst der existenziellen Situation festklammert und nach dem festen schlichten Gesetz der Logik streng und nüchtern mit dem festen Willen zur Überwindung aller Unruhe, Zweideutigkeit, Unklarheit zu Ende denkt und formt — bis in dem einzelnen dann erst das letzte Ungenügen aufbricht und es sich über sich hinaus getrieben findet hin zu dem Allganzen, dessen Idee von Anfang an den andern festen Punkt bildet und die Bewegung bestimmend an sich zieht.

Damit ist zweierlei für unsere Anfangsfrage gegeben: Erstens, Deutschland hat eigene Werte, hat das Recht darauf und die Pflicht dazu, falls es mit ihnen ganz Ernst macht. Zweitens: Es gibt gemeinabendländische Werte, es gelten alle echten und aufrichtigen Werte, die Mensch und Mensch verbinden, und Deutschland ist an sie gebunden. Kein rechter und wissender Deutscher wird sich über die

ungeheure Summe von Edlem und Großem innerlich erheben wollen, die gerade in England und Frankreich unter anderem bis auf den heutigen Tag das Bekenntnis zu Humanität und Vernunft hervorgebracht hat. Auch darum nicht, weil der Deutsche wissen darf und muß, daß sein Volk Komplikationen an diesen Idealen entdeckt hat, die es ihm verbieten, sie einfach talequale zu übernehmen. Diese Komplikation ist, das ist gleichfalls unleugbar, der Hinzutritt einer neuen Dimension des Bewußtseins und zeigt einen weiter fortgeschrittenen Zustand des menschlichen Gedankens an. Aber Fortschritt ist gerade nach deutscher Auffassung nur relativ ein «Fortschritt», und jede Stufe, jedes Stadium hat seine Ehre und Fruchtbarkeit für sich; viele Dinge letzter Wesentlichkeit, die England und Frankreich in klassischer Weise geleistet haben, wird Deutschland sich auf seinem Platz am Wege des menschlichen Geistes durch die Zeiten nicht mehr abzugewinnen vermögen. Und die Kosten dieser neuen Komplikation und Bereicherung hat wiederum Deutschland zu tragen; soweit sie ein Vorrecht des Gedankens sind, begründen sie auch eine Vorpflicht. Das besagt nicht weniger, als daß Deutschland sich damit abfinden muß, die tiefe Spaltung zwischen den Geistigen und den Volksmassen in allen greifbaren Entwicklungen seines Geisteslebens weithin beharren zu sehen. Man kann wohl die Volksmassen an die Wand drücken oder auch die Intellektuellen. Aber man kann nicht hoffen, das dialektische Denken, den eigensten deutschen Wert, ins Volk zu tragen. Der Versuch dazu wird zu nichts als zu Untergrabung der schlichten Werte führen, zur vollen Umschaltung des Ideals auf Natur, die dann «bloße» Natur, allgemeine Verrohung bedeutet. Daneben wird dann eine Schicht von Halbgebildeten sich durch diesen Versuch ermächtigt fühlen, alles einzelne nicht mehr ernst zu nehmen, und sie wird in dieser intellektuellen Gewissenlosigkeit das Wesen des deutschen Geistes als ein im Dunkeln Munkeln auffassen, und an die Stelle von nüchternem Besserungsstreben die «Theologisierung der nationalen Zerrüttung» (Sieburg) setzen. Um jenen Gedanken ins Volk zu tragen, dazu müßte heute ein großer weltgeschichtlicher Schöpfungstag anbrechen, an dem das Chaos wieder Frucht trüge. Aber dieser Tag ist heute nicht. Wir haben Wahl zwischen Festigkeit der Form und Festigkeit des Trümmerhaufens. Es braucht für die Breite des Volkes schlichte, kompakte, gerade Werte; und wenn sie anderwärts g e h e u c h e l t werden, so muß man dem ihre Wahr-

heit und Echtheit entgegenstellen. Damit ist nicht gesagt, daß nicht mit Behutsamkeit die Erziehung zu einem gereinigten nationalen Geistesideal bis in die letzten Schulklassen getragen werden sollte; und diese Erziehung hätte bestimmt den Versuch zu machen, das Volk von dem verlogenen Rationalismus und «Idealismus», dem die Welt theoretisch immer wieder zustrebt, zu Wesenhafterem hinzuführen. Aber der letzte Ernst deutschen Denkens ist eine Sache der Wenigen, die der letzten geistigen Verantwortung, Kritik und Gläubigkeit fähig sind. Ihre ungeheure geistige Aufgabe ist, die Natur, das Untere als trotz Dämonie wertvolle und selbständig tragende Faktoren dem Geiste gegenüber ein- und durchzuführen, ohne ihn zu schwächen; im Gegenteil: das muß geleistet werden, ohne daß Unberufene darob für ihre niedrigen Instinkte Morgenluft wittern. Aber der Abgrund ist kein Spielzeug für Bourgeois und Buben; sonst kommt das Tier herausgekrochen, das uns alle verschlingt.

Eine Form dialektischen Denkens allerdings könnte man nicht genug ins Volk tragen, ja sie wäre Vorbedingung dafür, daß Deutschland ein Volk würde: zu lernen, daß die geistige Entwicklung wie allgemein, so in Deutschland besonders, von jeher wie in einem Atemholen und -lassen zwischen den Polen des Geistes hin und her ging, und daß, wenn sie sich von einem äußersten Ausschlagspunkt wieder zurückwendet, dann kein Anlaß ist, das tausendjährige Reich zu erwarten, und allen die es nicht tun, den Schädel einzuschlagen. Das meiste Übel in der Weltgeschichte kommt daher, daß die Menschen rein reaktiv in Extreme streben und dabei denken, es handle sich um eine grade und schlichte Bewegung auf ein Absolutes hin. Man muß in den großen Bewegungen der Zeit mitkämpfen, und dennoch das Bewußtsein bewahren, daß sie eine «List der Idee» sind, den Geist zwischen seinen Grenzen in ewigem, sich unablässig bereichernden Pendeln zu erhalten. Dieses Bewußtsein muß für Deutschland besonders sich darauf richten, daß der deutsche Geist weder Individualismus noch Überindividualismus, weder Instinkt noch Verstand, weder Klassik noch Romantik ist — und seine Kunst weder Naturnachahmung noch Seelenausdruck — sondern beides und zwischen beiden ausgespannt. Alles andere heißt die Hälfte des deutschen Geistes und seiner Großen aus dem nationalen Erbe ausscheiden, heißt Verrat und Verkrüppelung Deutschlands. Das allerdings sind Gedanken, welche dann ohne einen Beisatz von Liberalismus nicht auszudenken sind.